



Leseprobe

Xiaolong Qiu

Tödliches Wasser

Roman

Übersetzt aus dem Englischen von Susanne Hornfeck

ISBN: 978-3-552-05535-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05535-3>

sowie im Buchhandel.

**DAS ERHOLUNGSHEIM WAR** eigentlich ein recht angenehmer Ort.

Am frühen Dienstagmorgen unternahm Chen einen Rundgang auf dem Gelände, um sich einen Überblick zu verschaffen. Schon die Lage war einzigartig. Rasch wurde ihm klar, dass hier nur an das Wohl der Elite gedacht worden war. Ein großer Teil des ursprünglich öffentlichen Uferparks war zur ausschließlichen Nutzung durch verdiente Kader abgeteilt worden. Dort hatte man ein Zentrum errichtet, wo Parteiveteranen in Ruhe den Seeblick genießen konnten, ohne mit Touristenmassen in Berührung zu kommen.

Chen sah andere Gäste gemächlichen Schritts durch die Anlage spazieren. Ein jeder von ihnen musste irgendwo, ganz gleich ob in einem Provinznest oder in der Großstadt, ein Leben voller Machtfülle und Privilegien führen. Doch da die meisten der Erholungsuchenden die vom Heim gestellten blau-weiß gestreiften Pyjamas trugen, versanken sie in zeitweiliger Anonymität.

Und dennoch existierte selbst hier eine erkennbare hierarchische Ordnung. In den beiden mehrstöckigen grauen Gebäuden unweit des Eingangs gab es Zimmer wie im Hotel. Obgleich jedes einen eigenen kleinen Balkon hatte, handelte es sich dabei ganz offensichtlich nicht um Unterkünfte für wirklich ranghohe Kader. Diese waren wohl eher in einem Gebäude mehr im Zentrum der Anlage untergebracht, wo das Ausmaß der Balkone auf deutlich größere Zimmer schließen ließ. Auf einem von ihnen sah Chen einen weißhaarigen Mann im dritten Stock, der sich streckte und ihm grüßend zunickte. Chen nickte zurück und ging weiter.

Dann kam er zu einem Teehaus im traditionellen chinesi-

schen Stil, ähnlich dem, das er gestern im Park besucht hatte. Es stand, von Bäumen umrahmt, auf einer Anhöhe in unmittelbarer Nachbarschaft eines modernen Zweckbaus. Einige ältere Herrschaften tranken auf der weißen Steinveranda ihren Tee und knackten Melonenkerne.

Chen überlegte, ob er hier den mehrere Seiten umfassenden vorläufigen Bericht durchlesen sollte, den ihm Polizeimeister Huang am Morgen gefaxt hatte. Der Oberinspektor hatte noch immer nicht entschieden, ob er sich in die laufenden Ermittlungen einschalten sollte.

Dann entdeckte er eine Rolltreppe, die zum Teehaus hinaufführte. Sie war einfach mitten auf dem Hügel installiert. Parallel dazu verliefen Steinstufen, die man wahlweise benutzen konnte.

Doch Chen wandte sich der Klinik zu, die ebenfalls zum Erholungsheim gehörte. Laut Prospekt wurden dort medizinische Check-ups für die meist betagten Gäste des Zentrums durchgeführt.

Die Klinik hatte nichts gemein mit einem Krankenhaus in Shanghai, wo Patienten lange warten, anstehen und viele Formulare ausfüllen mussten. Hier schienen vielmehr die Krankenschwestern nur auf ihn gewartet zu haben. Die Ausstattung war offenbar auf dem neuesten Stand – Geräte, die zum Wohl der Parteiveteranen aus dem Ausland importiert worden waren.

Chen hatte zwar nicht den Eindruck, dass ihm ernstlich etwas fehlte, aber wo er schon mal hier war, entschied er sich für eine Untersuchung bei einem alten Arzt für traditionelle chinesische Medizin. Dieser fühlte seine Pulse, nahm den Zungenbelag in Augenschein und maß den Blutdruck. Dann gab er seine Diagnose in einer Mischung aus Fachjargon und breitem Anhui-Dialekt ab: »Sie haben zu hart gearbeitet und das *yin* in Ihrem Körper überstrapaziert. Als Folge leiden Sie jetzt unter Qi-Mangel und einem zu kräftigen *yang*. Ihr inneres Gleichgewicht ist aus der Balance geraten, ich kann je-

doch keine ernsthaften Erkrankungen entdecken.« Er kritzelte etwas auf einen Rezeptblock und fügte dann nachdenklich hinzu: »Sie leben allein, nicht wahr?«

Chen glaubte zu wissen, worauf der Arzt hinauswollte. Die traditionelle chinesische Medizin geht davon aus, dass die Menschen durch die Ehe eine Harmonisierung von *yin* und *yang* erreichen. Für einen Mann seines Alters konnte dauerhafte Enthaltensamkeit zu gesundheitlichen Problemen führen. Der alte Arzt in Wuxi würde, so überlegte Chen amüsiert, einen idealen Verbündeten für seine Mutter in Shanghai abgeben, die ebenfalls ständig darüber klagte, dass er noch unverheiratet war.

Das Rezept enthielt den Hinweis, dass die Kräutermischung täglich frisch für ihn aufgekocht werden musste. Wie ihm der Apotheker der Klinik versicherte, war das kein Problem: Auf Anordnung von Direktor Qiao stand Chen jede gewünschte Dienstleistung zu.

Nach dem Besuch in der Klinik, ging der Oberinspektor nicht zurück zu seiner Villa, sondern setzte seinen Rundgang fort. Er war keineswegs glücklich über die Bevorzugung hier im Erholungsheim, die ihm eigentlich ja gar nicht zustand. Ihm war nicht entgangen, dass einige der alten Herren ihn interessiert musterten. Kennen würde ihn hier vermutlich niemand, aber er fiel allein schon durch sein Alter auf.

Er überquerte eine kleine, menschenleere Lichtung, stieg ein paar Steinstufen hinauf und befand sich auf der Rückseite des Erholungsheims, von wo sich ein kleiner Pfad den Hang hinunterschlangelte. Er war mit Wildblumen überwachsen und endete nach einigen Serpentinaen an einem Maschendraht, der das Gelände vom Seeufer trennte. Zwischen Wasser und Zaun lag nur eine menschenleere Straße.

Am Fuß des Abhangs setzte er sich auf einen Felsen und zog Huangs Fax hervor. Es schien keine wirklichen Neuigkeiten zu enthalten. Nach mehrmaliger Lektüre überlegte er, wie er sich in die Ermittlungen einbringen und gleichzeitig

im Hintergrund bleiben konnte. Es wäre momentan wohl keine gute Idee, persönlich am Tatort zu erscheinen oder Verhöre mit potentiellen Verdächtigen zu führen. Ein informelles Gespräch mit jemandem, der nicht unmittelbar im Fokus der Ermittlungen stand, wäre hingegen sicher kein Problem. Zum Beispiel ein Besuch bei Frau Liu. Er konnte zwar nichts direkt Verdächtiges an ihrem Verhalten entdecken, doch ihr eiliger Aufbruch nach Shanghai, kaum dass sie vom Ausbleiben ihres Mannes erfuhr, hatte sein Interesse geweckt. Außerdem konnte sie ihm mehr über Liu erzählen.

Eine weitere Informationsquelle war Shanshan. Bei ihr würde er sich besser nicht als Polizist zu erkennen geben. Er holte sein Handy hervor, wählte dann aber doch nicht. Auch wenn er sich selbst versicherte, er handele in bester Absicht, blieb ein ungutes Gefühl. Erneut fragte er sich, ob die Drohanrufe nicht doch etwas mit dem Mord zu tun hatten.

Er unterstrich einige Sätze in dem Fax, die genauerer Untersuchung bedurften. Etwa den Zeitpunkt und Ablauf des Mordes. Dazu notierte er sich eine Vermutung am Rand.

Dann überkam ihn eine so plötzliche Müdigkeit, dass er sich, obgleich es noch früh am Tag war, die Augen reiben musste. Vielleicht hatte die Diagnose des Arztes einen hypnotischen Effekt auf ihn.

Als er wieder aufblickte, entdeckte er zu seinem Erstaunen etwas weiter nördlich im Zaun eine kleine Pforte, die von außen kaum sichtbar war. Jemand musste sie benutzt und dann offengelassen haben. Er trat näher und spähte hinaus. Seiner Schätzung nach befand er sich auf der Höhe einer Touristenattraktion namens »Insel des frostbedeckten Hühnerhabichts«, die auf seiner Karte eingezeichnet war. Er machte sich auf den Rückweg, und in der ihn umgebenden Stille fielen ihm die Zeilen eines Tang-Dichters ein:

*Nur das Geräusch / vom Fall eines winzigen Kiefernzapfens /  
hier in den entlegenen Bergen ... / Du, ein Einsiedler / musst wach  
bleiben.*

Er suchte seine melancholische Stimmung durch Selbstironie zu vertreiben. Schließlich handelte dieses Tang-Gedicht von einer nächtlichen Szene in den Bergen und nicht am See. Und wer bitte war dieser »Einsiedler«?

Er war kaum in seiner Suite angelangt, als ein Zimmermädchen ihm die frisch gebraute Medizin in einer Thermosflasche brachte.

»Am besten, Sie trinken das jetzt gleich«, erklärte sie ihm mit zuckersüßem Lächeln. »Ein frisch zubereitetes Dekokt kann Wunder wirken. Die nächste Portion wird Ihnen heute Nachmittag gebracht.«

Anschließend musste er sich den Mund spülen, um den bitteren Geschmack loszuwerden. Gleich darauf erhielt er einen Anruf von Direktor Qiao.

»Heute müssen wir unbedingt mit Ihnen zu Mittag essen, Oberinspektor Chen.«

»Aber nein, das ist wirklich nicht nötig. Sie haben schon so viel für mich getan, Direktor Qiao.«

»Wir würden gern etwas mit Ihnen besprechen.«

»Worum handelt es sich denn?«

»Wie Sie wissen, wird das Erholungsheim vom Staat finanziert, aber im Gegensatz zu normalen Krankenhäusern haben wir keine zusätzlichen Einnahmequellen. Wir denken über eine Reform nach, bei der Teile des Zentrums einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnten. Natürlich sollen unsere Dienstleistungen auch weiterhin vor allem Parteikadern wie Ihnen zur Verfügung stehen, aber Lage und Angebot unserer Einrichtung dürften auch für Touristen attraktiv sein, vor allem für Shanghaier. Sie könnten hier in einem ruhigen, angenehmen Hotel absteigen und sich gleichzeitig in entspannter Atmosphäre einem Gesundheitscheck unterziehen. Sie kommen aus Shanghai und sind dort eine Berühmtheit. Daher dachten wir, Sie wären genau der Richtige, um ein solches Angebot in der Stadt publik zu machen.«

Ein vernünftiger Gedanke. Das Zentrum war riesig, aber bei weitem nicht ausgelastet. Von seiner Villa aus hatte er beobachtet, dass in manchen Gebäuden die Fenster abends unbeleuchtet blieben. In letzter Zeit verlangten staatliche Institutionen wie etwa Krankenhäuser von ihren Patienten immer mehr private Zuzahlungen; auch die »roten Umschläge« waren eine zusätzliche Einnahmequelle. Über solche Möglichkeiten verfügte das Erholungsheim nicht – es musste mit einem festen staatlichen Budget auskommen.

Doch das war nicht sein Problem. Außerdem war Oberinspektor Chen nicht als Unternehmensberater hier, auch wenn Direktor Qiao das gern gehabt hätte.

Schließlich ließ er sich, den bitteren Geschmack der Medizin noch auf der Zunge, zu einem späten Mittagessen überreden.

Doch bis dahin blieb ihm noch über eine Stunde Zeit. Also setzte er sich mit seinem Laptop an den Schreibtisch im Arbeitszimmer und versuchte, die Internetverbindung einzurichten, was ihm trotz schriftlicher Anleitung nicht gelang. Es handelte sich um einen importierten Laptop, der mit chinesischer Software lief. Immerhin konnte er Texte damit schreiben. Entschlossen beugte er sich über die Tastatur, doch der zündende Gedanke blieb aus.

Schließlich zog er mit dem Laptop ins Wohnzimmer um, wo er durch das Panoramafenster immerhin den Seeblick bewundern konnte.

Dann dachte er an das tags zuvor begonnene Gedicht, in dem es um die eigene Identität in der Vorstellung anderer ging. Das Bild Shanshans stellte sich ein, wie sie neben ihm am Ufer entlangging. Was für ein Mann war er in ihrer Interpretation oder Vorstellung?

Wieder klingelte das Telefon auf dem Tisch. Als er abnahm, hörte er zunächst das undeutliche Murmeln der Vermittlung, dann drang Onkel Wangs aufgeregte Stimme an sein Ohr.

»Ich weiß, dass Sie im Erholungsheim wohnen, Herr Chen, und ich musste Sie unbedingt erreichen. Shanshan ist in Schwierigkeiten.«

»Oh. Inwiefern?«

»Heute Morgen kam sie wie gewöhnlich, um ihre Lunchbox in meinen Kühlschrank zu stellen. Aber noch bevor sie das Lokal betreten konnte, erschienen solche Schlägertypen in Zivil, packten sie und brachten sie zu einem wartenden Wagen. Daraufhin habe ich an ihrem Arbeitsplatz angerufen. Dort sagte man mir, ich solle den Mund halten, sie sei zum Verhör abgeholt worden.«

»Wissen Sie, weshalb?«

»Ich weiß nur, dass sie eine Auseinandersetzung mit Liu, ihrem Boss, hatte. Jetzt, wo er tot ist, zählt sie wohl zu den Verdächtigen.«

»Wegen einer Auseinandersetzung im Betrieb? Das ist ja unerhört. Haben die denn irgendwelche Indizien?«

»Keine Ahnung. Aber Shanshan wäre zu so etwas überhaupt nicht in der Lage. Ich kenne sie, Herr Chen. Habe sie schon als Kind gekannt.«

»Keine Sorge, Onkel Wang, ich werde mich darum kümmern. Wenn Ihnen noch etwas Wichtiges einfällt, Sie können mich jederzeit anrufen. Ich gebe Ihnen meine Handynummer ...« Doch dann überlegte er es sich anders. »Nein, besser, ich komme vorbei. Warten Sie auf mich.«

Er musste wie ein Polizist geklungen haben, dachte er, sobald er den Hörer aufgelegt hatte. Und tatsächlich war er jetzt bereit, wie ein Polizist zu handeln, obgleich er Polizeimeister Huang erst am Vortag versichert hatte, dies sei nicht sein Fall und er selbst nur ein neugieriger Feriengast.

Diesen Sinneswandel hatte sie bewirkt, das musste der Oberinspektor sich eingestehen.

Er hinterließ eine kurze Nachricht für Qiao, dass er das Mittagessen leider erneut absagen müsse, und eilte los.

Der Weg war reizvoll wie immer, doch diesmal hatte er kein



Auge für touristische Attraktionen. In nur zehn Minuten hatte er das kleine Lokal erreicht.

»Sie ist in Schwierigkeiten, ich weiß es«, wiederholte Onkel Wang. »Ich kenne sie lange genug, sie stand ihnen im Weg.«

»Wem stand sie im Weg?«

»Sie ist Umweltschutzbeauftragte, und ihre Arbeit war den Mächtigen ein Dorn im Auge. Es wäre halb so wild, wenn sie ihren Job nicht so ernst nähme. Aber genau das tat sie. Nicht nur Liu, sondern auch seine Geschäftspartner haben ihr Steine in den Weg gelegt. Sie hat mir davon erzählt. Das war auch einer der Gründe, warum sie mittags zu mir kam. Die lassen sie dort ja nicht mal in Frieden essen.«

Wieder musste Chen an die ominösen Anrufe denken, die Shanshan erhalten hatte. Aber konnte eine beherzte junge Frau wie Shanshan so unter Druck geraten, dass sie zur Mörderin wurde?

»Sie müssen ihr helfen, Herr Chen. So ein nettes Mädchen. Und sie hält große Stücke auf Sie.«

Offenbar hatte Onkel Wang zu viel in ihre Begegnung hineininterpretiert. Oder sollte sie tatsächlich mit dem alten Mann über ihn gesprochen haben?

Onkel Wang hatte weiter nichts Neues oder Hilfreiches zu berichten, zumindest nicht dem Polizisten Chen.

Wie würde sich der Oberinspektor nun verhalten?

Unter normalen Umständen hätte er sich mit der örtlichen Polizeidienststelle in Verbindung gesetzt, die ihm, wenn auch widerwillig, Zugang zu den nötigen Informationen verschafft hätte. Nachdem Wuxi nicht weit von Shanghai entfernt lag, hatte man sich schon früher immer wieder gegenseitig Amtshilfe geleistet, außerdem genoss Chen das Vertrauen einflussreicher Kreise in Peking.

Wenn jedoch die Innere Sicherheit ihre Hand im Spiel hatte, sah die Sache anders aus.

Er nahm sein Handy und wählte Huangs Nummer.

»Ich muss mit Ihnen reden, Huang.«

»Ja, Chef? Wo sollen wir uns treffen?«

»Nun ...«, Chen fühlte Onkel Wangs besorgten Blick auf sich ruhen. Die beiden Polizisten konnten sich schlecht in Gegenwart des Alten besprechen. Während er sich suchend umsah, fiel sein Blick auf einen Friseursalon schräg gegenüber, an dessen Eingang sich die übliche Spirale aus blau-weiß-roten Streifen drehte. »Kommen Sie in den Friseurladen an der Wuyou-Straße, südlich der Endstation von Buslinie Nummer 1. Ich warte dort auf Sie.«

Er verabschiedete sich von Onkel Wang, schlenderte zu dem Friseurgeschäft und stellte aus der Nähe fest, dass es den Namen »Salon Sorglos« führte.

Ein junges Mädchen mit rückenfreiem Top kam heraus und begrüßte ihn mit: »Hallo, Boss, ich heiße Grüne Jade.«

Schlagartig wurde ihm bewusst, dass es ein Fehler gewesen war, sich hier zu verabreden. Als sie ihn bei der Hand nahm und ins Innere des Ladens zog, zeichneten sich ihre Brustwarzen unter dem dünnen Stoff ab.

Viele Friseursalons dienten heutzutage nur noch als Fassade für sexuelle Dienstleistungen aller Art. Er hätte das wissen müssen, zumal er aus Shanghai kam, wo dies längst gängige Praxis war.

Es befanden sich noch weitere Mädchen im Salon. Eines trug ein rotes, mit Mandarinenten besticktes Leibchen, ein anderes nur einen Spitzen-BH. Sie beäugten ihn mit Interesse. Offenbar unterschied er sich von der Kundschaft, die hier normalerweise verkehrte.

Grüne Jade führte ihn in den von einer einzigen Neonröhre nur spärlich beleuchteten Raum und ratterte, kaum dass er sich in dem Ledersessel niedergelassen hatte, die Angebotspalette herunter: »Wir bieten jede Art von Service, Boss. Thai-Massage, Fußbäder, japanische Massage, Rückenmassage mit Öl, Ganzkörperölmassage, Haarpflege ... Sagen Sie einfach, was Sie wünschen.«

»Ich möchte einen Haarschnitt.«

»Wir schneiden keine Haare, wir waschen sie bloß. Eine entspannende, zugleich anregende Haarwäsche mit Kopfmassage. Lockert garantiert jeden Muskel.«

»Na dann«, erwiderte er resigniert. Es gab kein Zurück mehr, vermutlich war Huang bereits unterwegs.

Der Ledersessel ließ sich zurückklappen, so dass Chen flach auf dem Rücken lag, den Kopf in unmittelbarer Nähe des Wasserhahns. Grüne Jade ging sofort ans Werk, massierte das Shampoo ein und drückte seine Schläfen mit geschickten Fingern. Sie schien eine professionelle Ausbildung zu haben. Während sie sich über ihn beugte, quollen ihre Brüste fast aus dem dünnen Hemdchen.

Dann bemerkte er im Neonlicht einen tiefroten Ausschlag, der ihre nackten Arme und Schultern bedeckte.

»Haben Sie eine Allergie?«, rief er schauernd.

»Keine Sorge. Das haben viele Leute hier. Bei manchen ist es noch wesentlich schlimmer. Das kommt vom Wasser aus dem See. Da werden die ganzen Industrieabwässer eingeleitet.«

Eine weitere Bestätigung für die katastrophale Umweltverschmutzung, unter der die Anwohner zu leiden hatten. Der Anblick ihrer geröteten Arme machte ihn nervös, er schloss die Augen.

»Lassen Sie mich Ihre Schultern ein bisschen durchkneten, Boss. Die sind ja ganz verspannt. Sie arbeiten zu viel. Lockern Sie sich.«

Bevor er etwas erwidern konnte, spürte er, wie ihre Finger seine Genitalien durch den Stoff der Hose kneteten.

»Ihr kleiner Bruder braucht auch ein bisschen Zuwendung.«

»Was machen Sie da?«

»Das werden Sie gleich merken, und Sie werden sich meiner erbarmen. Für die Haarwäsche bekomme ich nämlich nur zehn Yuan, aber wenn ich mich um Ihren kleinen Bruder kümmere, könnten sechzig daraus werden.«

Er konnte sie gerade noch daran hindern, seinen Gürtel zu

lösen, als Huang hereingestürmt kam. Er erkannte Chen nicht gleich, dessen Kopf von Schaum bedeckt und teilweise mit einem Handtuch umwickelt war. Aber schon an der Tür rief er laut: »Oberinspektor Chen!«

Damit stürzte er den Salon in totale Verwirrung; die Mädchen standen wie vom Donner gerührt. Grüne Jade starrte auf Huangs Polizeiuniform und hob die Hände, als wollte sie sich ergeben.

»Hier bin ich. Alles in Ordnung, Huang«, rief Chen, während er sich die Haare mit dem Handtuch trockenrieb. »Gehen wir.«

Chen zahlte gemäß der Preisliste an der Wand. Grüne Jade bedankte sich überschwänglich, noch immer ein wenig de-rangiert und rot im Gesicht. Dank Polizeimeister Huang war er gerade noch billig davongekommen.

Ein Blick nach draußen sagte Chen, dass Huang im Streifenwagen gekommen war. Einen anderen Ort, wo sie sich in Ruhe hätten unterhalten können, gab es nicht. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite bediente Onkel Wang gerade einen Gast. Also stieg Chen mit Huang in den Wagen und kam sofort zur Sache.

»Ihre Leute haben Shanshan verhaftet?«

»Sie sind wirklich gut informiert, Chef«, bemerkte Huang und bot ihm eine Zigarette an. »Die Ermittlungen konzentrieren sich jetzt auf Leute, die Streit mit Liu hatten. Sie wurde wegen ihrer Auseinandersetzung mit ihm ins Präsidium gebracht. Laut Mi hatte Liu vor, ihr zu kündigen. Shanshan ist bislang die Einzige mit einem möglichen Motiv. Außerdem hat sie Liu gedroht, er werde einen hohen Preis zahlen müssen. Das war vergangene Woche in seinem Büro; mehrere Personen haben es gehört.«

»Meines Erachtens wollte sie Liu damit nur die Folgen seiner verantwortungslosen Firmenpolitik vor Augen führen. Das war keine persönliche Drohung. Und wer sind diese Personen?«

»Mi und Zhou Qiang, der Vertriebsleiter. Er bezeichnet sie als zickige Wichtigtuerin. Sie hat sich echte Feinde gemacht an ihrem Arbeitsplatz.«

»Hat sie denn ein Alibi?«

»Nein. Sie behauptet, am fraglichen Abend allein in ihrem Wohnheimzimmer gewesen zu sein. Sie hat ferngesehen und gelesen, gegen zehn ist sie ins Bett gegangen.«

»Die meisten ihrer Mitbewohner würden vermutlich ähnlich geantwortet haben. Die Mehrzahl ist unverheiratet, und Wuxi ist nicht gerade bekannt für sein Nachtleben.«

»Ich weiß, Wuxi ist nicht Shanghai«, räumte Huang ein. »Aber der Mörder muss Liu bekannt gewesen sein. Wir haben den Täter von Anfang an unter denen gesucht, die wussten, wo er sich in jener Nacht aufhielt.«

»Aber andere aus der Firma könnten doch auch von Lius Privatbüro gewusst haben. Das war schließlich kein Geheimnis. Sie haben doch gestern selbst gesagt, dass seine Sekretärin normalerweise darüber informiert war, wo er sich aufhielt, ebenso seine Frau.«

»Stimmt.«

»Es ist doch viel logischer, dass er nahestehende Personen über seine Vorhaben unterrichtete. Wie sollte Shanshan, jemand, mit dem Liu zerstritten war, davon erfahren haben?«

»Wie, das weiß ich auch nicht.«

»Und selbst wenn sie ihm einen unerwarteten Besuch gestattet haben sollte, dann leuchtet mir einfach nicht ein, warum er jemanden, den er nicht mochte, spätabends in sein Privatbüro ließ und ihm anschließend die Möglichkeit gab, ihn mit einem stumpfen Gegenstand zu erschlagen.« Chen machte eine Pause, bevor er fortfuhr. »Nein, ich finde wirklich, dass man sie ohne begründeten Verdacht oder Zeugen nicht festhalten darf.«